

Wochenkommentar

Richtungswahl im Vatikan

Ob es wirklich wahr ist? Aber niemanden würde es wirklich wundern. Es war vor einiger Zeit zu hören, dass Mitglieder der reformierten Kirche ihren Austritt gegeben haben sollen, mit der Begründung, dass sie nicht mehr mit der Position des Papstes zu bestimmten Fragen einverstanden seien.

Lassen wir den Gedanken sich mal rasch setzen.

Nicht nur, dass die Zahl der Mitglieder mindestens der grossen Landeskirchen offensichtlich unaufhaltsam bröckelt und dies die Zukunft der Institution Kirche an sich infrage stellt. Dies zeigen aktuelle Zahlen der Statistiker des Bundes und des Kantons. Nein, auch das Desinteresse an der institutionalisierten Religion hat stark abgenommen – viele Menschen machen nicht einmal mehr einen Unterschied zwischen den Konfessionen. Weite Teile der Gesellschaft können weder mit den Grundsätzen der Religionen noch mit ihren Funktionärinnen und Funktionären etwas anfangen. Und das gilt beileibe nicht nur für die Generation Z. Die Kirchen sind in ihrer Glaubwürdigkeit und in ihrer Existenz-

«Der Papst beeinflusst die Haltung einer jeden Person, eines jeden Menschen, selbst in Weltgegenden, in denen die katholische Kirche eine Minderheit darstellt.»

berechtigung gefährdet. Eben: Es gibt reformierte Kirchaustritte aufgrund eines konservativen Weltbildes in der katholischen Kirche.

Selbst im traditionell tiefkatholischen Kanton Freiburg, früher eine Hochburg der Katholisch-Konservativen. Auch hier, wo die Dichte von Klöstern und religiösen Gemeinschaften so gross ist wie nirgends sonst in der Schweiz. Auch hier fällt die Zahl



«Habemus papam» – mit diesen Worten wird die Wahl eines neuen Oberhauptes der katholischen Weltkirche angekündigt, weisser Rauch belegt die vollzogene Wahl. Bild: Andrew Medichini/Keystone

der Kirchenglieder. So gehen Fachleute davon aus, dass der Anteil der Angehörigen der römisch-katholischen Kirche bald unter 50 Prozent fallen wird und diese dann im Kanton keine Mehrheit mehr stellen.

Die Gründe sind wie immer bei solchen Fragen mehrschichtig, es ist kompliziert. Aber der Papst spielt dabei eine entscheidende Rolle. Er, das Oberhaupt der katholischen Weltkirche, setzt Zei-

chen. Er beeinflusst die Haltung einer jeden Person, eines jeden Menschen, selbst in Weltgegenden, in denen die katholische Kirche eine Minderheit darstellt, ja selbst unter Menschen, die ihr nicht einmal angehören. Er tut dies keinesfalls nur als Bischof von Rom, was er traditionell ist, sondern als Seelsorger aller Kontinente.

Wie stellt er sich zur Homosexualität, zur Priesterehe, zur Or-

dination von Frauen, zum systematischen Missbrauch...? Die Position stellt einen Kompromiss innerhalb des Klerus dar, andererseits ist sie beeinflusst von der Haltung eines einzigen, mit fast unbegrenzter Macht und Herrschaft ausgestatteten Menschen. Eines Menschen mit seiner Fehlbarkeit, mit seinem Eigeninteresse und seinem Sendungsbewusstsein. Mensch und Machtfülle? Das ist eine toxische Mischung.

Papst Franziskus hatte gezeigt, dass er bereit war, sich den Missbrauchsskandalen zu stellen. Er hat aber zu lange gemeint, das ginge über die Gerichtsbarkeit der Kirche. Erst spät hat er verstanden, dass die Verfehlungen über die staatliche Gerichtsbarkeit zu beurteilen und zu sanktionieren sind. Auch an der Basis brauchte dies einen Prozess. So hat der Freiburger Bischof Charles Morerod sich für einen Kulturwandel innerhalb der Kirche ausgesprochen und einen Verhaltenskodex gegen Missbräuche unterschiedlicher Art eingeführt – die Deutschfreiburger Kirche war dabei Vorreiterin.

Wenn also die Herren Kardinäle im Mai zusammentreten,

stehen sie an einem Scheideweg. Sie entscheiden zwischen der Zukunft und der Vergangenheit ihrer Institution. Es ist eine Richtungswahl zwischen Stein und Brot: Sie können sich für ein Stück Brot entscheiden, das steinhart und verschimmelt ist. Oder sie können sich für ein frisches Brot entscheiden, das die Menschen sättigt und nährt, sie glücklich macht, ihnen gibt, was sie brauchen. Die 135 Männer aus allen Ecken der Welt haben die Chance, einen weiteren Schritt der Öffnung zu gehen. Einen, den auch Papst Franziskus getan hatte und dem nun weitere folgen sollten. Um der Glaubwürdigkeit willen, um der Menschen willen, und schliesslich auch um der ganzen Kirche willen. Eine Religion, die nicht mehr glaubwürdig ist, verliert ihre Daseinsberechtigung.



Fahrettin Calislar

Moment mal

Das Weizenkorn

Wie oft hören wir Jesu Worte: «Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und stirbt, bleibt es allein.» Allein bleiben – wer kennt dieses Gefühl nicht?

Einsamkeit scheint manchmal wie eine unheilbare Krankheit. Doch es gibt Mittel, sie zu vergessen: Internet, Fernsehen, Einkaufen, Ausgehen oder Zeitunglesen. Dennoch bleibt die Einsamkeit im Alter oft besonders spürbar, wenn viele Möglichkeiten wegfallen. Auch junge Menschen kennen sie: Ein Nachbarsjunge beklagte einmal: «Mama, warum habe ich kein Smartphone? Ich bin der Einzige in der Klasse.» Doch ist das wirklich ein Mittel gegen Einsamkeit?

Jesus zeigt einen anderen Weg. Sein Wort, dass das Weizenkorn sterben muss, um Frucht zu bringen, bedeutet: loslassen, um et-

«Nur wenn das Weizenkorn in die Erde fällt und sich aufgibt, gibt es neues Leben.»

«Loslassen heisst, das eigene Leben geringer achten, um sich einem anderen Dienst zu widmen.»

was zu gewinnen. «Wer an seinem Leben hängt, verliert es.» Diese Worte fordern kein Aufgeben des Lebens, sondern die Bereitschaft, sich selbst für andere einzusetzen.

Ich habe die Pflicht, für mein Leben zu sorgen – für mein Alter, meine Gesundheit, vielleicht sogar mein Aussehen. Doch Jesus erinnert mich an den Nächsten: den Menschen, der meine Hilfe braucht. Dies verlangt ein Stück Selbstlosigkeit, ein Stück Verzicht, um dem anderen zu dienen. Es bedeutet vielleicht sogar, für etwas «zu sterben», aber dadurch gewinne ich Leben. Ich entkomme der Einsamkeit und finde innere Zufriedenheit. Unsere Berufung zeigt sich oft im Einsatz für andere: Eltern, die sich für ihre Kinder hingeben, Ärzte und Sozialarbeiter, die Menschen helfen, oder jene, die

im Feuerwehr- oder Samariterdienst ihre Erfüllung finden. Eine Frau, die ihre todkranke Mutter viele Jahre pflegte, war durch diesen Dienst erfüllt. Auch im Kranksein selbst kann sich eine Berufung offenbaren, indem neue Werte und Beziehungen entstehen.

Loslassen heisst, das eigene Leben geringer achten, um sich einem anderen Dienst zu widmen – der Familie, dem Nächsten, der Gemeinschaft. Jugend oder Alter, Gesundheit oder Krankheit: Alles kann mir die Augen für andere öffnen.

So gewinnt mein Leben Frucht – wie Jesus sagt, «hundertfach». Es ist also wie beim Weizenkorn: Wenn es nicht in die Erde fällt, sich aufgibt, bleibt es an der Oberfläche, es bleibt allein und verdorrt! Nur wenn es in die Erde fällt und sich aufgibt, gibt es neues Leben. Es ist nicht mehr einsam!



David Stempak

David Stempak ist Salvatorianer und Pfarrmoderator in der Seelsorgeeinheit Sense-Mitte.

Karma zur Woche

